

Alceste à bicyclette (Molière à bicyclette) : Philippe Le Guay

Autor(en): **Schaar, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **56 (2014)**

Heft 339

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALFONSINA

Christoph Kühn

Schlicht ALFONSINA hat Christoph Kühn seinen neuen Film genannt. Doch wer ist Alfonsina? In Kenntnis von Kühns bisherigem Schaffen – GLAUSER (2011), BRUNO MANSER – LAKI PENAN (2007), NICOLAS BOUVIER, 22 HOSPITAL STREET (2005) – tippt man: «Schweizerin, Künstlerin, engagiert» und liegt so falsch nicht. Alfonsina Storni, 1892 während eines Heimaturlaubs ihrer ausgewanderten Eltern in Sala Capriasca, Lugano, geboren, 1938 in Argentinien verstorben, war Dichterin, Schriftstellerin, Journalistin, Lehrerin und (alleinerziehende) Mutter. Vor allem aber engagierte sie sich für die Sache der Frau. Thematisierte weibliche Befindlichkeiten und forderte die Selbstbestimmung der Frau in einer Macho-Gesellschaft, der solches fern lag.

In Argentinien wird Alfonsina bis heute als Wegbereiterin der modernen Frauenliteratur verehrt. Am Strand von Mar de plata erinnert eine Statue an sie, Ana Atorresis Roman «Un amor a la deriva» handelt von der Liebe zwischen Alfonsina und dem uruguayischen Schriftsteller Horacio Quiroga, und eines der populärsten argentinischen Lieder, «Alfonsina y el mar», handelt von ihrem Freitod. Das wehmütige Lied erzählt von der nie erfüllten Sehnsucht, der rastlosen Suche der Dichterin: Die Todessehnsucht, die Ahnung des Endlichen durchzieht Stornis Werk.

«Wer bin ich?», fragt sie in Texten immer wieder. Diese Frage steht auch am Anfang von Kühns Film. «Beginnen wir mit der Schale, dem Äusseren», fängt Storni ihre Selbstbeschreibung an. Stupsnase, hohe Wangenknochen, melancholisch geschwungene Lider, helle Augen, kleiner Mund: Unzufrieden war Storni mit ihrem Aussehen. Und doch ist da immer wieder der Blick in den Spiegel, der auch ein Blick in die Seele ist. Eine Seele, die zarter ist, als ihre oft ungeschminkten Worte schliessen lassen. Ihre Texte haben für Furore gesorgt – Gedichte etwa, in denen sie das Unwohlgefühl in der Grossstadt beschreibt oder ihre monotone Arbeit als Sekretärin. Sie haben ihr Lob, aber auch Kritik eingetragen, mit der sie nicht

immer umgehen konnte: Labil war Storni und durchlebte depressive Phasen.

Kühn gibt der stimmungsvollen Beschreibung gegenüber Daten und Fakten den Vorzug und folgt Stornis Leben und Werk, Gedanken und Gefühlen. Dabei streift er die beglückende Kindheit in San Juan, die hart empfundene Jugend in Rosario. Zwölfjährig arbeitet Alfonsina in einer Fabrik, ein Jahr später zieht sie mit einer Theatertruppe durchs Land. 1912 landet sie, ein Lehrdiplom in der Tasche, ledig und schwanger in Buenos Aires und beginnt zu publizieren. 1916 erscheint, von ihr selber finanziert, ihr erster Gedichtband «La inquietud del rosal». Ein Jahr später erhält sie für «Cantos a los niños» ihre erste Auszeichnung.

Eine Fülle von Zeitungsartikeln, Fotos und Filmausschnitten vermittelt nachhaltig Eindruck von Stornis Leben auf dem Höhepunkt ihres Erfolgs: Kühn hatte das Glück, auf einen reichen Fundus von Archivmaterial und Erinnerungsstücken zugreifen zu können. Er hat Zeitzeugen und Biografen befragt und sich mit der Urenkelin, Mery Storni, auf eine Reise begeben. Stornis klangvolle Gedichte begleiten diese Reise mit einer melancholischen und doch immer wieder humorvollen Stimme, mit der sich assoziativ Iván Gierasinchuks Landschafts- und Naturaufnahmen verbinden. Kühn stellt mit ALFONSINA einen poetischen Film vor, der den Rahmen einer gemeinen Biografie sprengt und der melancholischen Seele seiner Protagonistin so gerecht wird wie ihrem freien Geist.

Irene Genhart

Regie, Buch: Christoph Kühn; Kamera: Iván Gierasinchuk; Picture Design: Patrick Lindenmaier; Schnitt: Rosario Suárez, Valeria Racioppi; Musik, Sounddesign: Ezequiel Saralegui. Produktion: Ventura Film, Rizoma Films; Produzenten: Andres Pfaeffli, Elda Guidinetti; Natacha Cervi, Hernán Musaluppi. Koproduktion: RSI Radiotelevisione Svizzera, SRG SSR. Schweiz, Argentinien 2014. Farbe und Schwarzweiss; Dauer: 78 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich

ALCESTE À BICYCLETTE

(MOLIÈRE À BICYCLETTE)

Philippe Le Guay

«Hier stellt sich der reine Mensch dar, welcher bei gewonnener grosser Bildung doch natürlich geblieben ist ... wir sehen ihn aber im Konflikt mit der sozialen Welt, in der man ohne Verstellung und Flachheit nicht umgehen kann», schreibt Goethe über Molières «Menschenfeind» Alceste, der uns in Philippe Le Guays Film zeitweise als Serge Tanneur, gespielt von Fabrice Luchini, aber auch als Gauthier Valence, den Lambert Wilson gibt, entgegentritt. Le Guay nimmt die klassische Bühnenvorlage bei ihrem Witz und lässt den Akteuren genügend Möglichkeit, ins reale Leben auszuweichen.

Gauthier Valence soll Molières «Misanthrope» auf dem Theater inszenieren und sucht für die Rolle von Alcestes Freund Philinte seinen ehemaligen Kollegen Tanneur auf, der sich auf die Île de Ré in ein nicht gerade komfortables, aber charmantes Häuschen zurückgezogen hat, um den Übeln dieser Welt zu entgehen, die ihn depressiv gestimmt haben. Gauthier gibt vor, für sich und seine Freundin Christine ein Haus zu suchen, um dabei Serge langsam an den Gedanken zu gewöhnen, wieder auf der Bühne zu stehen. Als der aber erfährt, dass er für die Nebenrolle vorgesehen ist, lässt seine langsam gewonnene Sympathie für ein Comeback schlagartig nach. Erst als er Gauthier das Versprechen abnehmen kann, dass sie bei einer Zusammenarbeit regelmässig die Rollen tauschen würden, kann ihn dies zur weiteren Probenarbeit motivieren. Gauthier möchte wieder seriös Theater spielen, weil er ständig auf seine Rolle als Doktor Morange in der gleichnamigen TV-Serie angesprochen, ja fast mit dem Fernsehartz gleichgesetzt wird. Der Handlungsfaden des Films ergibt sich aus dem Wechselspiel der beiden Akteure. Durch einen Münzenwurf bestimmen sie, wer aktuell welche Rolle übernimmt. Die stilisierten Verse des 17. Jahrhunderts werden selbst auf dem Fahrrad rezitiert, wenn Serge und Gauthier die Insel durchqueren.

Die Rezitationsübungen werden immer wieder mit Hinweisen auf das soziale Geschehen unterbrochen. Die enormen Preise



L'AMOUR EST UN CRIME PARFAIT Arnaud und Jean-Marie Larrieu

für alte abgewohnte Häuser sind ein Thema bei der vorgeblichen Suche eines Hauses, bei der die Figur eines Maklers eine imperpertinente Rolle spielt. Und da die Insel an der Westküste für ihr gesundes Klima bekannt ist, scheint Le Guay höllische Freude zu haben, seine Erzählung auch mit schlechtem Wetter zu garnieren.

«Le Misanthrope» wird nicht vordergründig aktualisiert, die Verse spiegeln menschliches Verhalten in einer gegenwärtigen Alltäglichkeit. Der Film ist letztlich auch so vergnügt zu goutieren, weil Le Guay keine Bildungsoffensive startet, sondern sich auf die Unbedarftheit im Kino und im Leben einlässt. Da wird die Nichte der Wirtin, bei der Gauthier ein Zimmer bewohnt, Célimènes Verse ergreifend rezitieren, obwohl sie doch so gerne in Pornofilmen reüssiert, die radelnden Mimen werden von einem Mopedfahrer in den Sumpf abgedrängt, was an den unbedarften Humor eines Louis de Funès erinnert. Gauthier sitzt im Whirlpool einer feudalen Villa, der sich plötzlich zu einem orkanartigen Schäumen verstärkt, das an Momente eines Horrorfilms denken lässt. Und Grossaufnahmen von Köpfen der Hauptakteure wirken wie die vertraglich festgelegten Staraufnahmen in alten Hollywoodfilmen.

Dass Serge und Gauthier eher Gegner als Freunde sind, wird durch die bestimmende Frau in der Handlung, durch die Italienerin Francesca offensichtlich, die ihr Haus verkaufen will. Sie greift in das Liebesleben der beiden Protagonisten ein. Nicht zuletzt ihr Verhalten wird Serge bestimmen, sich nicht mit der Abmachung zufrieden zu geben.

Erwin Schaar

R: Philippe Le Guay; B: P. Le Guay; nach einer Idee von Fabrice Luchini; K: Jean-Claude Larrieu; S: Monica Coleman; Ko: Elisabeth Tavernier; M: Jorge Arriagada. D (R): Fabrice Luchini (Serge Tanneur), Lambert Wilson (Gauthier Valence), Maya Sansa (Francesca), Annie Mercier (Tamara), Laurie Bordesoules (Zoé), Ged Marlon (Meynard, Immobilienmakler), Edith Le Merdy (Mme Bichet). P: Films des Tournelles, Pathé Cinéma; Anne-Dominique Toussaint. 102 Min. Frankreich 2013. CH-V: Pathé Films

Es gibt Filmemacher, die den Horizont lieben. Die unbegrenzte Weite beflügelt ihre Phantasie. Und es gibt Filmemacher, die es vorziehen, wenn sich vor diesen Ausblick Barrieren schieben. Sie mögen es, wenn ihr Erzählterrain von Bergen eingefriedet wird. Dass der Blick aufs Anderswo verstellt ist, bedeutet schliesslich nicht, dass sie ihrer Vorstellungskraft Schranken auferlegen müssten. Die Brüder Arnaud und Jean-Marie Larrieu gehören eindeutig zur zweiten Fraktion; schon von Geburt wegen, denn sie stammen aus den französischen Pyrenäen. Für das flache Land sind sie zwar nicht vollends verloren, aber der Grossteil ihres Werks ist der Erkundung von Bergwelten gewidmet. In diesem Ambiente wissen sie die Seelenstimmungen, von denen sie erzählen, am besten aufgehoben. In Filmen wie *UN HOMME, UN VRAI* und *PEINDRE OU FAIRE L'AMOUR* erleben Paare in der dünnen Luft eine Neubelebung ihrer Sinne. Es sind Geschichten heilsamer Entwurzelung.

Für den Protagonisten von *L'AMOUR EST UN CRIME PARFAIT* hingegen ist die Bergwelt weder Ausflugsziel noch Schauplatz eines neuen Lebenskapitels. Marc, Literaturdozent an der Universität von Lausanne, lebt zusammen mit seiner Schwester noch immer in dem Haus, in dem sie ihre Kindheit verbrachten. Diese Prämisse gibt der Atmosphäre eine andere Tönung. Zwar ist sie wiederum rätselhaft, umgibt die Charaktere als ein Fluidum, in dem Unvorhergesehenes möglich wird. Aber diesmal mutet sie eine Spur bizarrer und vor allem bedrohlicher an. Denn mit der Adaption von Philippe Djians 2010 erschienenem Roman «Incidences» erfüllen sich die Regisseure den lang gehegten Traum, einen Polar in der Schweiz zu drehen. Ein neuerlicher Anlass, ihre meteorologische Empfindsamkeit unter Beweis zu stellen: ein Winterfilm, in dem das Weiss des Schnees trügerisch ist.

Mit ironischer Entschlossenheit tasten sie die Konventionen des unvertrauten Genres ab. Eines Morgens findet Marc die Studentin, mit der er die Nacht verbrachte, tot

in seinem Bett auf. Er kann sich nicht erinnern, wie es dazu kam. Auch ihr Name ist ihm entfallen – was erheblich häufiger passiert, denn sein Gefühlsleben hat sich auf eine Folge bedeutungsloser Eroberungen reduziert –, und er entschliesst sich, die Tote verschwinden zu lassen. Ein junger Inspektor nimmt die Ermittlungen auf. Auch eine geheimnisvolle Frau, die sich als Stiefmutter der Vermissten vorstellt, bittet Marc um Hilfe. Noch scheint er nicht unter Verdacht zu stehen. Aber Richard, seine Nemesis an der Fakultät, setzt ihn ebenso unter Druck wie eine Studentin, die sich nicht damit abfinden will, eine abgelegte Liebschaft zu sein.

Ein reinrassiger Thriller wird daraus nicht. Dieses Zögern steht im Einklang mit der Vorlage, deren Titel euphemistisch von Vorkommissen spricht. Überdies mutet das Figurenpersonal zu exzentrisch an und ist die Kamera ein wenig zu überwältigt von der Universitätsarchitektur. *L'AMOUR EST UN CRIME PARFAIT* gibt sich vielmehr als muntere Wette mit dem Genre zu erkennen. Der riskanteste Einsatz dabei ist die Besetzung *Mathieu Amalric* in der Rolle eines unwiderstehlichen Verführers. Dass der Zyniker Marc, gescheiterter Schriftsteller und nun dazu verdammt, kreatives Schreiben zu lehren, von derart vielen attraktiven Frauen umgarnt wird, ist eine launige Männerphantasie. Allerdings nimmt man dem Schauspieler diesen Part seit einigen Jahren bereitwillig ab. Mithin beste Voraussetzungen für ein Spiel mit der Ambivalenz, in dem viele Abgründe klaffen, dessen spektakuläres Ende sich jedoch in der Horizontalen des Genfer Sees zuträgt.

Gerhard Midding

R, B: Arnaud und Jean-Marie Larrieu; K: Guillaume Deffontaines; S: Annette Duterre; A: Stéphane Levy; Ko: Judith De Luze; M: Caravaggio. D (R): Mathieu Amalric (Marc), Karin Viard (Marianne), Mäwenn (Anna), Sara Forestier (Annie), Denis Podalydès (Richard), Marion Duval (Barbara), Damien Dorsaz (der junge Inspektor). P: Arena Productions, Gaumont, ARTE France Cinéma, Rhône-Alpes Cinéma, Vega Film. Frankreich, Schweiz 2013. 110 Min. CH-V: Vega Distribution, Zürich

